

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 84 (1977)

Heft: [9]

Rubrik: Volkswirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bleibt. Möglichen Konflikten ist deshalb zunächst vorbeugend zu begegnen. Dabei steht die Erarbeitung, laufende Anpassung und Verwirklichung eines in sich geschlossenen Konzeptes zu direkt oder indirekt möglichst kollektiver Regelung der Arbeitsbedingungen in der Branche im Vordergrund. Als Orientierungsinstrumente bieten sich in diesem Zusammenhang Kollektivarbeitsverträge, welche durch einzelne Unternehmen oder Gruppen von solchen mit Gewerkschaften als der legitimen Vertretung organisierter Arbeitnehmer abgeschlossen werden, oder die in Gestalt eines Reglementes mit empfehlendem Charakter geschaffene Modelle zu einheitlicher Gestaltung einzelner Arbeitsverhältnisse durch individuellen Arbeitsvertrag an. Kommt es dennoch zu Differenzen oder Streitfällen unter den Sozialpartnern, fällt dem Arbeitgeberverband weiter die Aufgabe zu, das betroffene Mitglied umfassend zu beraten sowie allenfalls Rechtsbeistand zu gewähren und gleichzeitig innerhalb der hiezu vorgesehenen verbandlichen Institutionen durch Schlichtung auf eine gütliche Erledigung der Angelegenheit hinzuwirken.

Information und Beratung der Mitglieder — Dem Arbeitgeberverband obliegt ferner die Behandlung generell oder individuell auftretender Arbeitgeberprobleme sowie das Erbringen geeigneter Dienstleistungen. Sachliche Schwerpunkte ergeben sich dabei in den Bereichen von Arbeitsrecht und Arbeitsmarkt, Leistungsbewertung und Lohnfragen, Sozialpolitik und Sozialversicherung sowie Ausbildungswesen und Nachwuchsförderung. Unter diesem Titel erfolgen einerseits allgemeine Orientierungen und Dokumentationen der Mitglieder in Fragen von arbeitgeberpolitischem Interesse, wobei die verbands-eigene statistische Abteilung (Salär- und Lohnstatistik, Beschäftigungserhebung etc.) oft wesentliche Informationsdaten liefert. Andererseits wird diese Tätigkeit ergänzt durch zahlreiche individuelle Konsultationen in Fragen, welche in konkreten Einzelfällen aktuell werden.

Trägerschaft öffentlicher Aufgaben — Verschiedentlich werden Verbände zur Erfüllung öffentlicher Funktionen herangezogen. So treten sie verschiedentlich — wie auch vorliegend — als Träger von Ausgleichskassen im Bereich der Sozialversicherung in Erscheinung. Ferner wirkt der Verband der Arbeitgeber der Textilindustrie massgeblich bei der Erarbeitung und Realisierung eines Konzeptes zur Sicherstellung der Landesversorgung mit Textilien im Bewirtschaftungsfall mit.

Förderung der Zusammenarbeit — Die wachsende interdisziplinäre Interdependenz der zur Behandlung stehenden Probleme veranlasst die Verbände, ihre Funktionen nicht isoliert wahrzunehmen, sondern die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen der Wirtschaft im allgemeinen wie der Textilwirtschaft im besonderen zu suchen und zu fördern.

Entwicklung der Verbandstätigkeit

Obwohl sich die dargestellten Aufgaben eines Arbeitgeberverbandes in einer gewissen Konstanz stellen, ist nicht zu übersehen, dass die Akzente der Tätigkeit dem Wandel der Zeit unterworfen sind. So sind die früheren Perspektiven der Hochkonjunktur der vorsichtigeren Optik der Rezessionsjahre gewichen. Ungeachtet der äusseren Umstände wird es aber stets das vornehme Ziel einer Arbeitgeberorganisation bleiben, innerhalb einer zweckmässigen und damit liberalen Rahmenordnung durch eine realistische, den ökonomischen Gegebenheiten Rechnung tragende Sozialpolitik auf allen Ebenen zur Förderung des Wohles aller beizutragen.

IVT/VATI, 8000 Zürich

Volkswirtschaft

Abschied vom Nullwachstum?

1972 machte die «Club-of-Rome»-Studie über «Die Grenzen des Wachstums» in der ganzen Welt Schlagzeilen. Hauptziel der Analyse war es, «eine Art nicht-wachsende Ordnung für die menschliche Gesellschaft» vorzuschlagen. Vom Wachstum, das zwei Jahrzehnte angedauert und in den ersten siebziger Jahren einen Kulminationspunkt erreicht hatte, sollte in einem «kontrollierten, geordneten Uebergang zum globalen Gleichgewicht» zurückgekehrt werden. Definiert wurde dieses globale Gleichgewicht als «Stabilität beziehungsweise Konstanz von Bevölkerung und Kapital».

Fünf Jahre sind seit jener Veröffentlichung verflossen. Wie tönt es heute? Dass die Menschheit dereinst auf Grenzen stossen werde — insbesondere was die Nahrungsmittelproduktion, die Rohstoffversorgung und die Umweltgefährdung betrifft —, ist ohne Zweifel ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit eingegangen; die Erdölkrise hat den Sensibilisierungsprozess entscheidend beschleunigt. Dennoch werden die Weichen heute wieder allüberall auf Wachstum gestellt. In der «Deklaration von Downing Street» wurde im Anschluss an den «Londoner Wirtschaftsgipfel» der grössten Industriestaaten Anfang Mai dieses Jahres ausdrücklich «für ein weltweites, nachhaltiges Wachstum ohne Inflation» eingetreten. Ebenfalls das «Wiener Gipfeltreffen» der EFTA, das wenige Tage später stattfand, verkündete in einer «Erklärung» das Ziel des Wachstums. Was die Bundesrepublik Deutschland betrifft, wurde die These vom Nullwachstum unlängst von Wirtschaftsminister Friderichs als «selbstmörderisch» bezeichnet. Und auch Bundesrat Brugger hat am jüngsten St. Galler Management-Symposium erklärt, Aufgabe der Wettbewerbswirtschaft sei «die Wohlfahrtsmehrung und Wohlfahrtsförderung» — eine Umschreibung, die dem wichtigen qualitativen Aspekt der Wachstumsfrage ebenfalls Rechnung trägt. Die vier Beispiele dürften zur Genüge dartun, dass das Wachstum wieder als zentraler Wert ins «magische Vieleck» der wirtschaftspolitischen Ziele — neben die Vollbeschäftigung, die Preisstabilität, das Zahlungsbilanzgleichgewicht, die Verteilungsgerechtigkeit u. a. m. — Eingang gefunden hat.

Drei Rezessionsjahre haben offenbar zu einem markanten Stimmungswandel genügt. Das dürfte mit der Einsicht zusammenhängen, dass Wachstum die Gefahr gesellschaftspolitischer Instabilitäten bis zu einem gewissen Grad zu vermindern scheint. Dies gilt sowohl innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften, wo der Verteilungskampf bei stagnierenden Einkommen an Schärfe gewinnt, wie insbesondere im Verhältnis zu strukturschwachen Industriestaaten oder Entwicklungsländern. In denen die Idee protektionistischer Massnahmen oder kartellistischer Produkteabkommen an Resonanz gewinnt. Erhöht wird das Konfrontations-Potential zudem durch die Beschäftigungsprobleme, die in einer wachstumslosen Wirtschaft schwer zu beheben sind. Kommt dazu, dass gerade die vielzitierte Verbesserung der Lebensqualität sehr oft eine erhöhte Wachstumsintensität zur Voraussetzung hat, etwa zur Behebung der mannigfaltigen Umweltbeeinträchtigungen.

Mit dem Kurswechsel in der Zielsetzung behalten die im eingangs erwähnten Buch aufgezeigten Probleme freilich weiterhin ihre bedrohliche Aktualität, selbst wenn technologische Durchbrüche eintreten und die wiedererweckten Wachstumsziele nicht mehr in vollem Masse verwirklicht werden sollten. Wäre es da nicht naheliegend, der globalen Stabilisierung der Bevölkerung viel mehr Aufmerksamkeit zu schenken? In dieser Beziehung scheint der Prozess der Bewusstseinsbildung weltweit noch kaum genügend fortgeschritten. G. B.

Missverständnisse um Fremdarbeiter in der Textilindustrie

Das Gesuch des Kantons St. Gallen an die Bundesbehörden um Zuteilung eines zusätzlichen Fremdarbeiterkontingentes für die Bedürfnisse der Textilindustrie ist vielerorts missverstanden und falsch ausgelegt worden. Es ging dabei nicht darum, mehr Fremdarbeiter als bisher zu beschäftigen, sondern lediglich um den teilweisen Ersatz eines beträchtlichen Rückwandererkontingentes. Seit Beginn der Rezession im Jahre 1975 ist der Fremdarbeiterbestand in der Textilindustrie um einige Tausend Personen gesunken. Die Textilindustrie hat sich aber schon 1976 als einer der ersten Industriezweige der Schweiz von der Rezession erholt und produziert seither auf normalem Niveau dank grossen Anstrengungen und Erfolgen im Export. Heute fehlen in vielen Textilunternehmen dringend benötigte Arbeitskräfte. Der Hauptgrund dafür liegt in der Rückwanderung langjähriger und qualifizierter ausländischer Mitarbeiter. Gerade besonders gute ausländische Arbeitskräfte hatten sich unter dem Schock des Konjunkturrückganges und aus — unbegründeter — Angst vor Arbeitslosigkeit entschlossen, in ihrem Heimatland eine neue Existenz aufzubauen. Leider war es trotz vielen Anstrengungen nicht möglich, für die freigewordenen Arbeitsplätze arbeitslose Schweizer zu finden, da sich diese als wenig umstellungswillig erwiesen. Es herrscht darum heute wieder ein Mangel an angelernten und qualifizierten Arbeitskräften für die Produktion. Für Schichtarbeit, Nachtschichtarbeit oder überhaupt Arbeit an den Maschinen stellen sich meist nur Ausländer zur Verfügung. Es gibt in der Textilindustrie eine Anzahl von Beschäftigungen, für die sich Schweizer — ungeachtet des Lohnes! — nicht interessieren. Die Tätigkeit dieser Ausländer in der eigentlichen Produktion ist aber die Basis für die Arbeitsplätze der Schweizer im technischen und kaufmännischen Bereich. Es handelt sich somit weder um einen neuen Fremdarbeiterzustrom noch um Lohnrückerei, sondern um einen Teilersatz für zurückgewanderte Ausländer, deren Arbeitsplätze den Schweizern nicht passen, aber die Grundlage der Existenz vieler Schweizer Mitarbeiter bilden. Dass die Textilindustrie die Rezession trotz schärfster internationaler Konkurrenz rascher und besser gemeistert hat als viele andere Branchen zeugt für ihre Vitalität und gute Zukunftschancen.

Harter Kampf um die Auslandsmarkt-Anteile

Kürzlich hat die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) ihre jährlich vorgenommene Analyse der Schweizer Wirtschaft veröffentlicht. Darin findet sich ein Kapitel über «Frankenaufwertung und Wettbewerbsposition». Und hier wiederum wird eine Tabelle publiziert, welche über die Entwicklung der schweizerischen Marktanteile von Industrieprodukten Aufschluss gibt. Bei der Berechnung ging die OECD so vor, dass sie das reale Wachstum der Exportmärkte in 20 Ländern bzw. Regionen vom mengenmässigen Wachstum der schweizerischen Ausfuhren subtrahierte. Ein negativer Wert — die Zunahme des Exportmarktes lag über jener der schweizerischen Ausfuhren — bedeutet einen Verlust von Marktanteilen, ein positiver Wert bedeutet einen Gewinn auf den Weltmärkten. Das Ergebnis? Von 1964 bis 1975 war nur in einem Jahr (1965) ein Marktanteil-Zuwachs zu verzeichnen; sonst waren es stets Einbussen, die sich pro Jahr zwischen 1,3 und 7,4% bewegten und im Mittel 3,3% erreichten.

Das ist in der Tat eine unerfreuliche Bilanz. Denn zu Recht wird von Exporteuren immer wieder auf die Schwierigkeiten hingewiesen, einmal verlorene Marktanteile wieder zurückzuerobieren. Was sind die Ursachen dieser Verluste? In der OECD-Studie wird unter anderem vermutet, in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre habe die verstärkte Integration innerhalb der EWG Handelsverlagerungen zuungunsten der Schweiz bewirkt; ein unterproportionales Wachstum der realen Ausfuhren nach wichtigen Abnehmerstaaten wie der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich oder Italien habe durch erhöhte Steigerungsraten im Aussenwirtschaftsverkehr mit den EFTA-Ländern nicht kompensiert werden können. In den siebziger Jahren, vor allem aber seit 1973, habe nun die Frankenaufwertung die preisliche Wettbewerbsfähigkeit fühlbar beeinträchtigt und damit zu Rückschlägen in bezug auf die Weltmarkt-Anteile geführt. Die OECD bemerkt dazu, die in den letzten Jahren eingetretene Höherbewertung habe die früher infolge der Unterbewertung des Frankens bestehende «Ueber-Kompetitivität» mehr als zunichte gemacht. Auch die schweizerischen Vorteile hinsichtlich der Kostenentwicklung vermochten diesbezüglich keinen Ausgleich zu bringen.

Die Marktanteils-Analyse muss allerdings, wie die OECD selber betont und im jüngsten Jahresbericht des Vororts erläutert wird, sehr differenziert beurteilt werden. Einmal sind die schweizerischen Verluste relativ; sie können sich auch ergeben, wenn die inländischen Produktionsmöglichkeiten voll ausgeschöpft sind, andere Exportländer aber noch zusätzliche Kapazitäten freizumachen vermögen. Die mengenmässige Betrachtung besagt ferner auch nichts über die Erträge; das Aufgeben einzelner Marktsegmente und die Konzentration auf andere, selbst kleinere, kann kommerziell durchaus interessant sein. Weiter kann die schweizerische Position unter Umständen ebenfalls dann gehalten oder gar gefestigt werden, wenn relativ abnehmende Exporte durch vermehrte Schweizer Produktion im Ausland ersetzt wird. Dennoch kommt die OECD in ihrem Bericht zum Schluss, für den schweizerischen Kampf um die Exportmärkte könnte eine kritische Reizschwelle erreicht werden, sollte die Wettbewerbsfähigkeit infolge eines abermaligen Höhenfluges des Frankens erneut untergraben werden. G. B.